

The background of the cover features a light blue sky and a dark blue ground. Two women are shown in silhouette. On the left, a woman is seated, her back to the viewer, looking towards the right. On the right, a woman stands in profile, facing left, with her hand near her face. A flowering branch with small white blossoms and green leaves extends from the top left towards the center. The overall mood is romantic and contemplative.

Sophia Mott

GOETHE

und die Frauen

Inszenierungen
der Liebe

blue notes

ebersbach & simon

Sophia Mott

Goethe und die Frauen
Inszenierungen der Liebe

ebersbach & simon

Der junge Goethe ist umgeben von weiblicher Nachsicht und Aufopferungsbereitschaft – Eigenschaften, die er im Laufe seines Lebens immer wieder bei Frauen suchen wird. Doch mit der Liebe tut er sich schwer. Die Frauen, die er trifft, wollen seinem Idealtypus nicht entsprechen. Er versucht, Abhilfe zu schaffen, mit dem, was er am besten kann – seiner Fähigkeit zu fabulieren: Er dichtet den Frauen an, was sie nicht haben, erfindet Liebesgeschichten, die manchmal keine sind, manchmal keine werden können. Seine Imagination ist stärker als die Realität. Erst mit fast vierzig Jahren verliebt er sich gegen Vernunft und Konvention in die reine Wirklichkeit von Christiane Vulpius. Doch nichts ist von Dauer, auch die Wirklichkeit nicht, und so beginnt er als alter Mann von Neuem mit seinen kleineren und größeren Inszenierungen der Liebe. Kenntnisreich stellt Sophia Mott sechzehn Frauen im Leben des Dichterfürsten vor und offenbart dabei einen ganz anderen Blick auf Goethe, zutiefst menschlich und nahbar.

Sophia Mott studierte Kontrabass in Würzburg und Frankfurt und arbeitete in verschiedenen Orchestern. In Heidelberg studierte sie Germanistik und Musikwissenschaften. Sie lebt in Fulda und arbeitet als Musikerin und Autorin. Ihr Roman *Dem Paradies so fern* wurde unter dem Titel *Martha Liebermann – Ein gestohlenes Leben* mit Thekla Carola Wied in der Hauptrolle verfilmt. Bei ebersbach & simon zuletzt erschienen: *Mein Engel, mein alles, mein Ich. Beethoven und die Frauen*.

Inhalt

»*Da fühlte sich – o daß es ewig bliebe!*« – 7

Maria Szymanowska und die Mutter

Katharina Elisabeth Goethe

»*Jenes Erstaunen beim Erwachen sinnlicher Triebe*« – 14

Die Schwester Cornelia Friederica Christiana Goethe

»*Hat man einmal diese Herzen*« – 20

Anna Katharina Schönkopf

»*Allerliebster Stern*« – 30

Friederike Brion

»*Felsweihegesang an Psyche*« – 35

Der Kreis der Empfindsamen

»... *das ist all nur seit ihr verheurathet seyd*« – 42

Charlotte Buff und Maximiliane von La Roche

»*Liebe, Liebe, laß mich los!*« – 57

Anna Elisabeth Schöнемann

»*Meine Schwester oder meine Frau*« – 71

Charlotte von Stein

»*Amors Tempel*« – 89
Angelika Kauffmann und Faustina

»*Das arme Geschöpf*« – 95
Christiane Vulpius

»*So frisch und rot wie ein Mayenrose*« – 111
Bettine Brentano und Wilhelmine Herzlieb

»*Da du nun Suleika heißest*« – 119
Marianne Willemer

»*Der Kuß, der letzte*« – 127
Ulrike von Levetzow

Register der Frauen in Goethes Leben – 132
Quellen und ausgewählte Literatur – 140

»Da fühlte sich – o daß es ewig bliebe!«

Maria Szymanowska und die Mutter

Katharina Elisabeth Goethe

Als er wiederkommt, ist sie gegangen. Ohne Abschied! Ihr Stuhl steht schief am Tisch, als habe sie es sehr eilig gehabt. Dabei ist er doch nur wenige Minuten in seinem Arbeitszimmer gewesen, hat vielleicht nach einer Gegengabe für die selbst gefertigten Präsente gesucht, die sie eben der Familie überreicht hat, nach ein paar Versen oder einer Zeichnung oder einem der Steine, die er in Marienbad gesammelt hat.

Er steht wie erstarrt. Kanzler Müller nähert sich durch den Nebel der Verwirrung: Sie habe doch eben eine letzte Audienz bei Hofe, da könne man nicht zu spät kommen, der Wagen sei bereits vorgefahren gewesen. Goethe hebt den Blick: Bei Hofe also. Die Großfürstin Maria Pawlowna ist somit wichtiger als er. Und ohne Abschied! Dann bricht die herrische Miene zusammen, die Backen fallen ein, die Mundwinkel senken sich grämlich, er schließt die Augen. Die Familie, vollzählig samt den Enkeln Walther und Wolf am Tisch versammelt, hält die Luft an.

Der Kanzler, sagt Goethe sehr leise und dringlich, möge ihr hinterhereilen, sie zurückholen. Es ist allen klar, dass, wenn es nicht gelingt, höchste Gefahr droht, und wer will schon schuld sein, dass Johann Wolfgang

von Goethe, der Dichturfürst, nein, Dichtergott, dass dieser Mann also krank wird, weil eine Frau fortgegangen ist, ohne sich zu verabschieden!

Der Kanzler verspricht, zu tun, was er kann, und eilt Maria Szymanowska hinterher.

Er hat sie in Marienbad kennengelernt, in diesem Sommer 1823, mit Ulrike von Levetzow, der letzten Liebe oder der vorletzten oder kommt noch etwas ganz anderes, eine ganz andere? Maria Szymanowska jedenfalls, die europaweit bekannte und berühmte Pianistin, hat ihm vorgespielt, und Goethe hat sich von der Musik überwältigen lassen, sie hat ihn gerührt, bewegt, vielleicht weil er gerade in weicher Stimmung wegen Ulrike war. Ein Erlebnis, das sich zur Erkenntnis des Göttlichen formt. Nun in der Musik. Das ist schon lange nicht mehr vorgekommen. Nicht einmal Beethoven konnte mit seinem Spiel in Goethe diese Empfindung erwecken. Zu sehr fühlte sich der Dichter durch die äußere Erscheinung des Komponisten, seine Grimmigkeit, sein ständiges Grollen und Schimpfen gestört. »... er ist leider eine ganz ungebändigte Persönlichkeit«, hatte er 1812 an den Komponisten Carl Friedrich Zelter geschrieben.

Bei der Szymanowska ist es nun gerade ihre Schönheit, die Harmonie zwischen den Tönen und der Interpretin, die ihm den Weg zum Verständnis der Musik öffnet. Johann Peter Eckermann, vor Kurzem erst in Goethes Leben angekommen und von da an treu jede Unterhaltung mit dem Meister aufzeichnend, fragt ihn, ob die Szymanowska so gut spiele wie Hummel. Das will Goethe nicht beurteilen, aber wenn ein schönes Weib spiele ...

Die Überlegenheit des männlichen Genies ist dagegen eine Selbstverständlichkeit. Wobei Goethes Attraktivität früher durchaus eine große Rolle gespielt haben dürfte bei den Damen, seine schlanke Gestalt, die elegante Kleidung, seine Lebhaftigkeit, sein Selbstbewusstsein. Die äußere Erscheinung hat natürlich ein bisschen gelitten mit den Jahren. In der Mitte seines Lebens ist er dick geworden, dann hat er wieder abgenommen, jetzt trägt er einen kleinen Männerbauch. Die Haare sind zurückgewichen, das Gesicht ist breiter, der Mund schmaler geworden. Noch kann er lebhaft sein, charmant, wenn er in Stimmung ist. Wenn nicht, schweigt er erbarmungslos. Geblieben sind der Ruhm und die Ehrfurcht, aber als Mann hat der Vierundsiebzigjährige seine Anziehungskraft endgültig verloren.

Das wird ihm schmerzlich bewusst in diesem Moment, als die Szymanowska so plötzlich verschwindet. Sie mag es vielleicht sogar aus Rücksicht getan haben, um den älteren Herrn, die meisten nennen ihn jetzt bereits einen Greis, nicht zu sehr in Gefühlswallungen zu versetzen. Aber niemand weiß besser als Goethe, was das plötzliche abschiedslose Verschwinden für eine Wirkung hervorbringt. Er hat diese Technik allzu oft angewandt. Nun ist er selbst betroffen. Ein deutliches Signal: Es war schön mit dir, interessant, aber du bist nur noch ein Eintrag in meinen Memoiren.

Quälende Stunden vergehen. Dann bringen der Sohn August und Kanzler Müller die Pianistin mit ihrer Begleitung, der nicht minder schönen Schwester Casimira Wołoska, zurück. Beide Damen sind in Schwarz gekleidet, da der Hof in Trauer ist. Die Zeichen bei diesem letzten Adieu sind allesamt bedrückend. Es

überwältigen ihn die Rührung und das Selbstmitleid. Mit Tränen in den Augen umarmt Goethe die Schwestern und sieht ihnen noch lange nach, als sie schließlich über das knarrende Parkett durch die Gesellschaftsräume davongehen. Was bleibt, ist Resümee. Er hat noch beinahe zehn Jahre dafür.

Als Johann Wolfgang Goethe am 28. August 1749 gegen Mittag in Frankfurt auf die Welt kommt, ist die Konstellation der Gestirne wahrscheinlich günstiger als seine Überlebenschancen. Die Wehen haben drei Tage gedauert, das Kind gibt kein Lebenszeichen von sich, es ist blau angelaufen. Die Hebamme und die Großmutter massieren die Herzgrube mit Wein, und plötzlich schlägt es die Augen auf. »Rätin, er lebt«, ruft die Großmutter der Schwiegertochter zu. Ein erster zaghafter Schrei, mehr ein Maunzen, wie ein Kätzchen. Der Junge muss erst ganz viel Luft holen.

Die Mutter, Katharina Elisabeth Goethe, liebt das kleine Wunder hemmungslos. Es ist ihr erstes Kind und dazu gleich ein Stammhalter. Was ihr Wolfgang macht, ist richtig. Sie nennt ihn ihren »Hätschelhans«. Nichts nimmt sie ihm übel. Einmal, als er noch sehr klein ist, sitzt er im Geräms, einer mit einem Holzgitter zur Straße versehenen, offenen Pergola neben der Haustür, und spielt mit dem Kindergeschirr, das ihm die Eltern gerade erst von der *Dippemess*, dem Töpfermarkt, mitgebracht haben. Irgendwann wird ihm das Spiel langweilig. Er wirft Teller und Tassen auf den Hirschgraben, wo sie schön laut zerdeppern. Von den Nachbarskindern angespornt, wird immer weiter Nachschub aus der Küche geholt. Die Mutter erzählt später, sie habe

herzlich mit den Leuten auf der Straße gelacht, als sie den Schaden entdeckte.

Die Großmutter väterlicherseits wohnt in einem Zimmer direkt an diesem Flur. Der Enkel Johann Wolfgang erinnert sich sechzig Jahre später in seiner Autobiografie *Dichtung und Wahrheit* an sie als eine »schöne, hagere, immer weiß und reinlich gekleidete Frau«. »Sanft und freundlich« sei sie außerdem gewesen, aber ihr Sohn Johann Caspar wagt es trotzdem nicht, vor ihrem Tod mit dem gewünschten Umbau des Hauses zu beginnen. Er hat große Pläne, nicht nur dafür, sondern auch für die Bildung der Kinder. Auf Ordnung und die strenge Befolgung seiner Stundenpläne legt er Wert. Vielleicht weil er selbst es nicht so einfach hatte. Die Goethes sind Aufsteiger. Der Großvater war Schneider und später Gastwirt. Aber er hat damit ein Vermögen angesammelt, das seine Witwe Cornelia in das große Anwesen im Hirschgraben investiert hat. Im zweigeschossigen Keller lagert der Wein aus ihrem Gasthof an der Zeil. Noch 1770 ist der etwa 40 000 Gulden wert. Im Flur riecht es immer ein bisschen süßsauerlich.

Als Katharina Elisabeth Textor den künftigen Erben dieses enormen Vermögens Johann Caspar heiratet, ist sie siebzehn, der Bräutigam achtunddreißig. Die Mutter ist ihren Kindern näher im Alter als ihrem Mann. Aber sie gleicht ihre Jugend durch eine unverwundliche Heiterkeit und Duldsamkeit gegenüber den Launen des verschrobenen, lehrhaften und pedantischen Ehegemahls aus. Die Kinder – es werden nach Johann Wolfgang noch fünf weitere geboren, aber es überleben nur drei, nämlich Johann Wolfgang, die Schwes-

ter Cornelia und Hermann Jakob, der mit acht Jahren stirbt – flüchten unter die Fittiche der Mutter, die immer bereit ist, ein Vergehen zu vertuschen, zu entschuldigen oder wenigstens die Strafe abzumildern. Der junge Goethe ist von weiblicher Nachsicht und Aufopferungsbereitschaft umhüllt.

Das ist es, was er im Laufe seines Lebens immer wieder bei den Frauen sucht und erwartet. Doch mit der Liebe tut er sich schwer. Die Frauen, die er trifft, wollen seinem Idealtypus nicht so einfach entsprechen. Goethe versucht Abhilfe zu schaffen, mit dem, was er am besten kann. Mit seiner Fähigkeit zu fabulieren. Den Frauen, denen er begegnet, dichtet er an, was sie nicht haben, erfindet Liebesgeschichten, die manchmal keine sind, manchmal keine werden können.

Seine Imagination ist stärker als die Realität. Sie ist so stark, dass selbst Frauen wie Charlotte Buff ihr beinahe, Friederike Brion und Charlotte von Stein ihr ganz erliegen. Erst mit fast vierzig Jahren verliebt er sich gegen die Vernunft und die Konvention in die reine Wirklichkeit von Christiane Vulpius. Doch nichts ist von Dauer, auch die Wirklichkeit nicht. Er beginnt als alter Mann wieder mit seinen kleineren und größeren Inszenierungen der Liebe.

Bildnachweis

Falkensteinfoto / Alamy Stock Foto: S. 15; picture alliance / akg-images / akg-images: S. 37, 43; picture alliance / dpa / Bifab: S. 116; picture alliance / Heritage-Images / © Fine Art Images / Heritage-Images: S. 113; picture alliance / imagebroker / H.-D. Falkenstein: S. 31; picture alliance / ullstein bild – ullstein bild: S. 128; ullstein bild – ullstein bild: S. 52, 101; wikimedia commons: S. 10, 21, 59, 73, 88, 92, 120.

1. Auflage 2024

© ebersbach & simon, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Jürgens, Berlin

Umschlaggestaltung: Lisa Neuhalfen, moretypes, Berlin

Covermotiv: picture alliance / dpa / Bifab

Satz: Birgit Cirksena · Satzfein, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86915-296-7

www.ebersbach-simon.de

Gedruckt auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft

Printed in Germany